

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Wochentliche Zeitung zweimaliger
Folge mit einer monatlich 150.000 durch
Postzettel 100.000 Stück 40.000 Kopf. Beilage
(eine Volksblattbeilage) bei jedem
Wochentl. Dresden, August-Nr. 20 Kopf, außer
bei Dresden mit Wegen-Nr. 15 Kopf.

Druck u. Verlag: Lipsch & Reichardt, Dresden-21. I. Marien-
straße 38/52. Fernruf 25241. Postschrankort 1068 Dresden.
Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiedsgerichts beim
Oberverwaltungsamt Dresden

Zeitungspreis R. Wochille Nr. 6: Wochentliche
(22 mal jährl.) 11.5 Rpf. Wochille nach Städte R.
Bundesländern u. Städten wie Wochille
alle 6 Rpf. Südzess. 20 Rpf. — Nachtrag
mit Gattungssatz Dresdner Nachrichten.
Unterjährige Schriftilde werden nicht aufbereitet.

Schwere Kämpfe in Nordchina entbrannt

Japanische „Strafexpedition“ gegen die 29. Armee

Tofio, 20. Juli.
Die japanischen Truppen in Nordchina haben gegen die Truppen der 29. Armee bei Wanping, dicht bei Fengtai, eine „Strafexpedition“ eröffnet.

Nach einer offiziellen Mitteilung des Kriegsministeriums haben chinesische Truppen am Dienstagmorgen das Feuer auf japanische Truppen eröffnet und nachmittags die japanischen Stellungen bei Paoalshan und Lukoutschau angegriffen. Die japanischen Truppen hätten, wie weiter berichtet wird, sofort den Abwehrkampf aufgenommen.

Das japanische Auswärtige Amt hat heute durch seinen japanischen Gesandten Oida der Nanjing-Regierung die japanische Antwort auf die gestrige chinesische Note überreichen lassen. Wie die Agentur Domei berichtet, wird darin die Nanjing-Regierung aufgefordert, bereits jetzt erzielte Vereinbarungen in Nordchina nicht mehr zu hören und alle japanisch-chinesischen Bewegungen einzustellen. Die Note lehnt Unterscheidung der Truppen beider Länder ab, da China allein verantwortlich für die Entsendung der japanischen Verbündeten sei. Japan beharrt weiter auf seiner Forderung nach sofortiger Unterwerfung der nach Norden marschierenden Nanjing-Truppen. Die Lösung des Konflikts auf diplomatischem Wege sei, so wird weiter berichtet, durch China und seiner Überlegenheit infolge seiner großen Truppenverbände selbst verhindert worden, da das Veto des japanischen Residenten und der japanischen Garnison bedroht sei. Schließlich wird in der japanischen Note die Nanjing-Regierung zu einer neuzeitlichen Überprüfung ihrer Haltung aufgefordert.

Wie die Agentur Domei weiter berichtet, hat heute morgen die mit großer Spannung erwartete Unterredung des japanischen Gesandten Oida mit Außenminister Wangtschungui in Nanjing stattgefunden. Oida habe, da die gestrige Note Nanjings der Lage nicht entspreche, eine klare und endgültige Antwort zu der Frage lokaler Vereinbarungen und die Einstellung aller japanisch-chinesischen Handelsverträge verlangt. Außenminister Wangtschungui habe erwidert, daß China lokale Vereinbarungen nicht entgegenstehe, vorausgesetzt jedoch, daß diese die Zustimmung durch Nanjing erhalten. Wangtschungui habe den Friedenswillen Chinas und die Hoffnung auf eine Fortsetzung des Konflikts ausgesprochen und schließlich bewont, daß die gestrige chinesische Note den Weg zur Lösung aus der Krise genau angezeige. Die in der chinesischen Note enthaltenen Grundsätze stellen die äußersten Zugeständnisse Chinas Japan gegenüber dar.

Poliitische Kreise werten der Unterredung Oida-Wangtschungui große Bedeutung bei.

Für ein besseres Verhältnis zu Deutschland

Beachtenswerte Stimme englischer Erkenntnis

Von London, 20. Juli.

„Daily Mail“ nimmt die gestrige Unterhandlungserklärung Englands über den Abschluß des neuen deutsch-englischen Flottenabkommen, das Eden als wichtigstes bezeichnete und das man in London als Beispiel echter Staatskunst hinstellte, zum Anlaß, um sich in einem Vierpartei für eine Verbesserung der deutsch-englischen Beziehungen einzusehen.

Wenn die beiden Nationen zusammenkämen, so schreibt das Blatt, dann würden sie ähnlichen fechten können im Gegensatz zu überflächlichen Streitereien, die unter der Führung des Völkerbundes alle Bemühungen um eine bessere Verständigung lähmten. Das englische Volk würde die moralische Seite solcher Verhandlungen nicht übersehen, und die englische Regierung sollte nicht einen Augenblick zögern, um in großzügiger Weise Deutschlands guten Glauben zu erwidern. Als Chamberlain die Regierung übernahm, habe er erklärt, daß er ein persönliches Interesse an der Außenpolitik habe. Seine kluge Führung habe sich sofort bewährt. Er habe in seinen Reden den ausgesprochenen Wunsch gezeigt, Deutschlands Standpunkt zu verstehen und die gegenseitigen Hindernisse zu überwinden. Das sei eine Aufgabe, mit der man sich in der Vergangenheit nicht genügend beschäftigt habe. Jetzt sei der Augenblick gekommen, um diesen Fehler wieder gutzumachen.

Die erste Aufgabe des englischen Außenamtes sollte heute aufzutragen die Freundschaft mit Englands Nachbarn jenseits der Nordsee sein. Denn es besteht kein Zweifel darüber, daß von der Wiederherstellung der alten Herzlichkeit zwischen England und Deutschland nicht nur der Friede Europas, sondern auch der Fortschritt oder Zusammenbruch der Völkerlation abhänge. Niemand werde in Abrede stellen, daß die Deutschen, insbesondere unter der bewährten Führung Hitlers, ein Volk von großem Format seien, das man nicht überleben kann. Die Deutschen seien den Engländern entwöhnt in Blut, Temperament und Lebensanschauung. Eine großzügige britische Haltung würde jetzt, so schreibt das Blatt weiter, Deutschlands guten Willen sofort gewinnen.

Wenn Mütter und Schwierigkeiten einmal befreit seien, würden die Deutschen zuverlässige Freunde im Frieden und in Zeiten der Not sein, so wie sie im Kriege entschlossene Feinde seien. Der große Saftapfel zwischen den beiden Ländern sei nur die Frage der früheren deutschen Kolonien. Im September würde aber die Unterstellung über die Zugänge zu den Stützpunkten von allen Nationen abgeschlossen werden. Zu diesem oder zu einem anderen Augenblick sollte die britische Regierung sich unter den Regierungen befinden, die bereit seien, gerechte Forderungen einverstanden zu sein.

Im Oktober 1914 habe der damalige englische Ministerpräsident Asquith, nachdem er Englands Gründe zum Eintritt in den Weltkrieg dargelegt hatte, in Cardiff erklärt, England begegne nicht anderer Völker Gebiet, England genüge das britische Imperium, und es müsse nicht, sich neue Verantwortung oder neue Gebiete anzubüren. Nach dieser klugvollen Erklärung, so schreibt das Blatt abschließend, müsse es für die deutsche Nation eine lächerliche Einschätzung gewesen sein, als am Tage der Unterzeichnung des

Vertrages bekannt wurde, daß England den Konferenzsaal mit fast sämtlichen deutschen Kolonien in der Tasche. Von den Verständigungsmöglichkeiten Englands mit Deutschland hängt alles ab. Seit mehr als vier Jahren lege sich die „Daily Mail“ für eine Energiehaltung der deutsch-englischen Beziehungen ein. Eine solche Politik sei heute notwendiger denn je.

Ein Funke der Hoffnung ist durch die gestrige Eben-Reede aufgekommen. Wir begrüßen es, wenn auch in einem Teil der englischen Presse die Annahme eines besseren Verhältnisses zu Deutschland als eine Notwendigkeit erkannt wird. Mehrfach hat das Deutsche Reich die Freundschaft Englands gesucht, und im Flottenabkommen von 1935, das in diesen Tagen ergänzt worden ist, wie auch bei anderen Gelegenheiten hat die Regierung Adolf Hitlers ein weitgehendes Entgegenkommen bewiesen. Aber ebenso oft sind wir nicht nur enttäuscht worden, sondern wir haben wiederholt erleben müssen, daß London sich zu ungünstigen Deutschlands selbst überflügelte Recht hinwegsetzt. Erinnert sei nur an die Behandlung des „Leipzig“-Geschwaders. So nötigen und bitteren Erfahrungen, und nicht mehr auf Worte zu verlassen, sondern zu erwarten, ob ihnen auch Taten folgen. Die Kolonialfrage, auf die die „Daily Mail“ zu sprechen kommt, und in der sie in ersterlicher Klarheit den am deutlichen Volle begangenen Betrug anprangert, wäre allerdings ein entscheidender Prüfstein für die Ehrlichkeit des englischen Ausgleichswillens. Es liegt an England, durch praktische Handlungen den Argwohn zu zerstreuen, den wir zur Zeit noch hegeln müssen. Aber man darf jenseits des Kanals überzeugt sein, daß niemand lieber als wir Missionen über Bord werfen würden, sobald uns London davon überzeugt, daß die berechtigten deutschen Belange beim Foreign Office die Würdigung finden, auf die sie Anspruch haben.

Hodza befindet sich in schwieriger Lage

Die Regierungsbildung in der Tschechoslowakei steht auf ernste Schwierigkeiten

Prag, 20. Juli.

Die augenblickliche innerpolitische Lage in der Tschechoslowakei, die durch den Rücktritt des Kabinets Hodza und die Wiederberufung des bisherigen Ministerpräsidenten entstanden ist, wird in der gesamten Presse eingehend besprochen. Die „Sexta“, das Blatt der Sudetendeutschen Partei, schreibt, der Optimismus, der bis zum Wochenende in den Kreisen der Regierungsmehrheit vorherrschte, sei einer nüchternen Betrachtung gewichen. Immer mehr dringe die Erkenntnis durch, daß die Regierung nicht bald der Arbeitstruppe folgen kann, als ursprünglich angenommen wurde, und daß die Bildung des Kabinetts sich schwieriger gestalte, als man wünschte. Die tschechischen Linienparteien versuchten, die Stellung der Agrarier zu erschüttern, indem sie Ansprüche auf die von den Agrarier verwalteten Ministerämter anmeldeten. So wurde gefordert, daß das Verkehrsministerium einem General unterstellt und auch daß

Innenministerium der Agrarpartei entzogen werde; Hodzinger, von denen die Agrarier begreiflicherweise nichts wissen wollten. Beängstigend ist der Finanzministeriums ergaben für weitere Schwierigkeiten dadurch, daß Dr. Trapl vorläufig keine Neigung zeige, die Nachfolge des gewesenen Finanzministers Roschuk zu übernehmen. Es verlautet, daß unter Umständen Dr. Hodza selbst bereit wäre, bis auf weiteres das Finanzministerium neben der Ministerpräsidentenschaft zu verwalten. In diesem Zusammenhang werde auch der Name des Schulministers Franka als Verwalter des Finanzministeriums genannt.

Nach der tschechisch-nationalen „Sloboda Slovensko“ handelt es sich nicht um die 100 Millionen für die Getreidewirtschaft, deren Nichtbewilligung definitiv den Grund für den Rücktritt der Regierung Hodza bildete. Der Bericht, der über die Sipans des Obersten Getreidestatates ausgetragen wurde, spricht vielmehr vom Wehrprogramm.

Marconi †

Der Erfinder der drahtlosen Telegraphie

Rom, 20. Juli.

In der Nacht zum Dienstag ist der Erfinder der drahtlosen Telegraphie, Guglielmo Marconi, im Alter von 83 Jahren an einem Herzschlag gestorben.

Marconi, am 25. April 1874 in Livorno bei Bologna geboren, beschäftigte sich schon während seiner Studienzeit mit Versuchen, drahtlos zu telegraphieren, wobei er unter dem Eindruck der Theorien von Herzy und Maxwell stand. 1896 gelang sein erster Versuch, allerdings nur auf kurze Strecken. 1896 konnte er in England ein erstes Patent auf ein „Praktisch verwendbares System der Telegraphie ohne Draht“ erwerben, und im Jahre darauf in London eine Studiengesellschaft gründen. 1896 gelang die erste drahtlose Verbindung über den Kanal 1901 über den Atlantik. Nach weiteren, in der Welt großartigen Ereignissen erregenden Erfindungen, wobei er sich besonders seiner Yacht „Electra“ bediente, trat er 1927 vom Vorstand der Londoner Marconi-Gesellschaft zurück, um sich ganz seiner wissenschaftlichen Arbeit zu widmen.

Mannigfach und zahlreich sind die Errungen, die dem Verdienstvollen in seinem arbeitsreichen Leben zuteil wurden. So erhielt Marconi, der teils in London, teils in Pontecchio lebte, im Jahre 1909 den Nobelpreis für Physik; er war Mitglied des römischen Senats, Ehrenpräsident der römischen Akademie, und bekam vom König von Italien den erblichen Titel eines Marquis.

Franco-Offensive bei Madrid?

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 20. Juli.

Die französische Presse rechnet mit einer Offensive des Generals Franco gegen Madrid. Zunächst sind, wie sich auch aus den Berichten der nationalen Regierung ergibt, Angriffe der Truppen des Generals Franco im Raum von Brunete erfolgt, wo un längst die Roten einen Teil in die nationale Front treten konnten. Nach Mitteilungen der Nationalen ist es ihnen hier gelungen, mehrere Gräben zu nehmen und Material zu erbeuten. Es scheint, als ob diese Kämpfe aber nur das Vorspiel zu einer neuen Offensive sind. So berichtet der Sonderkorrespondent der Havas-Agentur, daß zwei Korps der nationalen Truppen sich auf eine Offensive vorbereitet haben, und daß auch der Führer eines dieser Korps erklärt habe, daß sehr bald eine neue Phase der Kämpfe eingeschehen würde.

Wechsel in der Leitung der Bank von Frankreich

Paris, 20. Juli.

Am Dienstag fand unter dem Vorstand des Präsidiums der Republik, Lebrun, ein Ministerrat statt, auf dem zunächst Finanzminister Bonnet über die Finanzlage berichtete. Er ließ durch den Ministerrat eine Gesetzesvorlage bewilligen, die mit Einschränkungen und unter strenger Kontrolle die Schamtausgaben für 1938 festsetzt. Außerdem genehmigte der Ministerrat die vom Finanzminister vorgeschlagenen Maßnahmen zur Stützung und Neuordnung des Rentenmarktes.

Finanzminister Bonnet sprach dann über die Maßnahmen, die er ergriffen hat, um die Finanzkontrolle der außerordentlichen Haushaltshaushalte herzustellen. Schließlich unterbreitete der Finanzminister dem Ministerrat eine Umbefreiung in der Leitung der Bank von Frankreich. Der bisherige Gouverneur der Bank von Frankreich Gaboreau ist zum Gouverneur ehrenhalber ernannt worden, während der bisherige erste Untergouverneur der Bank von Frankreich, Fourrier, sein Nachfolger als Gouverneur der Bank von Frankreich wurde.

Außenminister Delbos erstattete im Ministerrat über die außenpolitische Lage Bericht, und der Handelsminister ließ eine Verordnung billigen, die das nach Frankreich eingeführte Zeitungspapierkontingent erhöht.

Drohende Gefahren vor Gibraltar

Auf Fragen im englischen Unterhaus - Verzögigende Antworten durch die Regierung

London, 20. Juli.

Nach der großen außenpolitischen Rede des Außenministers Eden im Unterhaus erklärte der stellvertretende Oppositionsführer Dalton zum japanisch-chinesischen Konflikt, er hoffe, daß die britische Regierung nicht den japanischen Standpunkt befürworten werde, da das dauernde Vorbringen Japans gegen China nicht im Interesse Englands sei. Dalton griff dann, auf die spanische Frage übergehend, die englische Regierung an und behauptete, ein großer Teil des Minister begünstige Franco.

Winston Churchill (cons.) verbreitete sich dann in längeren Ausführungen über Kanonen, die angeblich in der Nähe von Gibraltar auf nationalsozialistischem Gebiet aufgestellt worden seien. Er fragte, ob sie gegen die Nordbäume von Gibraltar bzw. gegen deren Bedeckung durch England gerichtet seien. Der liberale Oppositionsführer Sir Archibald Sinclair fragte, ob die von Churchill erwähnten Kanonen so zahlreich und von einem solchen Kaliber seien, daß sie im Hafen von Gibraltar ansteende Flotteneinheiten bedrohen könnten. Lloyd George zeigte sich ebenfalls über die Geschütze beunruhigt und griff dann aufs Hartste den Plan Eden an. Er forderte sogar, die ganze Nichteinmischung aufzugeben.

„Sitzstreit ist unamerikanisch und kommunistisch“

New York, 20. Juli.

Das Gericht in Philadelphia nahm am Montag erstmals in bewertwerten Worte gegen die in der letzten Zeit ähnlich gewordene Methode des Sitzstreits Stellung, die als unamerikanisch und kommunistisch bezeichnet und schärfstens verurteilt wurde. In diesem Sinne wurde eine einstweilige Verfügung gegen 204 Streiter einer Fabrik erlassen. Die Streiter folgten widerstandlos dem Befehl, innerhalb einer Stunde das Werk zu räumen.

Roosevelts Kampf um Gerichtsreform

Der inoffizielle „Waffenstillstand“, der in der Krise der Gerichtsreform vorlage des Präsidenten Roosevelt zwischen den Freunden und Gegnern dieser Vorlage infolge des Ablebens des demokratischen Fraktionsführers Senator Robins geschlossen worden war, wurde jetzt nach der gelernt erzielten Beerdigung Robins wieder aufgehoben. Der innerpolitische Kampf um Roosevelts Vorlage ist nun wieder in vollem Gange. Die Gegner wollen verhindern, die Jurisdiktion der Vorlage an den Justizauschuss des Senates zu erzielen, wodurch der Gesetzentwurf, soweit die jüngste Tagung des Kongresses in Frage kommt, fast gestoppt werden würde.

Der Kampf um die Reformvorlage erhält jetzt eine neue bedeutsame Wendung durch ein Schreiben des demokratischen

Gouvernements des Staates New York, Lehman, an den Vertreter New Yorks im Bundesrat, Wagner. Lehman fordert darin Wagner auf, gegen die Vorlage zu stimmen, da sie einen gesellschaftlichen Prädembanglau schaffe. Die demokratische „New York Times“ und die republikanische „Herald Tribune“ billigen in vollem Umfang den Standpunkt Lehman und betonen, daß Lehman bisher ein treuer Anhänger der New-Deal-Politik Roosevelts gewesen sei. Roosevelt selbst ist, wie Meldungen aus Washington besagen, nach wie vor entschlossen, allen Widerständen zum Trotz die Reform des Bundesgerichtes herbeizuführen.

Gouvernements des Staates New York, Lehman, an den Vertreter New Yorks im Bundesrat, Wagner. Lehman

fordert darin Wagner auf, gegen die Vorlage zu stimmen, da sie einen gesellschaftlichen Prädembanglau schaffe. Die demokratische „New York Times“ und die republikanische „Herald Tribune“ billigen in vollem Umfang den Standpunkt Lehman und betonen, daß Lehman bisher ein treuer Anhänger der New-Deal-Politik Roosevelts gewesen sei. Roosevelt selbst ist, wie Meldungen aus Washington besagen, nach wie vor entschlossen, allen Widerständen zum Trotz die Reform des Bundesgerichtes herbeizuführen.

Wiederwahl Laguardias fraglich

Bemerkenswert ist, daß Roosevelt Wagner, die jede Gelegenheit ausnutzt, um gegen seine New-Deal-Politik Sturm zu laufen, augenblicklich verlunden, für die im November stattfindenden Bürgermeisterwahlen in New York Kandidaten anzustellen, die als Wagner Roosevelts sind. Sie wollen also einer Wahl von sonst rein isolater Bedeutung einen Rahmen geben, der die ganze Nation bewegen wird. Die politische Lage in New York ist jedoch zur Zeit noch so verzweigt, daß vorläufig nicht feststeht, ob der jüngste Bürgermeister, der berüchtigte Oberbürgermeister Wagner, der zwar Republikaner ist, aber die Politik Roosevelts unterstützt, von den Republikanern überhaupt wieder aufgestellt wird.

Dresden und Umgebung

Arbeitseinsatz für kinderreiche Väter

Neue Sondermaßnahmen der Reichsanstalt

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge hat eine Reihe weiterer Sondermaßnahmen in die Wege geleitet, um den Arbeitseinsatz bestimmter Gruppen zu fördern. Das gilt besonders für die noch arbeitslosen kinderreichen Väter. Es geht darauf hin, daß die verschiedenen Maßnahmen, die auf eine Verbesserung der sozialen Verbündnis der Kinderreichen gerichtet sind, durch einen planmäßigen und mit Nachdruck betriebenen Arbeitsdienst kinderreicher ergänzt werden müssen. Um Art und Umfang der hierzu erforderlichen Sondermaßnahmen schätzen, sollen die Arbeitsstellen eines Sonderbericht erhalten. In einem weiteren Erlass werden die nachgeordneten Stellen erlaubt, sich mit allem Nachdruck um die Unterbringung der erwerbskräftigeren Arbeitssuchenden zu bemühen. Rücksicht sei die berufliche Verwendbarkeit der Erwerbsbedürftigen unter Berücksichtigung der Arbeitsamtsdirekte und des Berufsbüros zu prüfen. Werner ist eine Sondererhebung der noch arbeitslosen Techniker und Angestellte angeordnet worden, um gegebenenfalls Sondermaßnahmen zur Unterbringung dieser Kräfte treffen zu können. Schließlich sei die Arbeitsmutter darauf aufmerksam gemacht, daß es in der nächsten Zeit gelingen muß, die einschlägigen leistungsfähigen ehemaligen Angehörigen der Sonderaktion für alte Kämpfer reaktiv und nach Möglichkeit in Dauerarbeit zu vermitteln. Dabei sind auch etwaige Ausgleichsmöglichkeiten besonders zu prüfen.

Sachsen-OH lädt ihre Bannfahnen nach Nürnberg

Auch in diesem Jahre werden aus allen Gauen die Marschstaffeln des Adolf-Diller-Marsches der OH die Bannfahnen nach Nürnberg zum Reichsparteitag tragen. Die erste Marschstaffel wird bereit am 20. Juli Königsberg versammelt, um, wie die anderen Marscheinheiten, ihre Bannfahnen in langen und harten Tagesmärschen durch deutsche Gaue zum Reichsparteitag zu bringen. Die Hitler-Jugend stellt durch die Marsch immer wieder ihren Willen zur Opfer- und Einlaßbereitschaft heraus. Einzelne Staffeln bewältigen bei diesem Adolf-Diller-Marsch eine Strecke von vielen hundert Kilometern. Die ländliche Marschstaffel unter Führung von Bannführer Kleypaß wird am 11. August Pirna verlassen. 28 Bannfahnen der sächsischen Hitler-Jugend werden in 25 Marschtagen die heimliche 500 Kilometer lange Strecke zum Reichsparteitag getragen werden. Dieser Marsch wird an jedem einzelnen der 82 teilnehmenden sächsischen Hitler-Jugenden hohe Anforderungen stellen.

*** Verdienstvoller sächsischer Gärtner 70 Jahre.** Am heutigen Dienstag feiert Arthur Voigt, Dresden-Linden, der Sohn des Firma gleichen Namens, in voller körperlicher und geistiger Freiheit seinen 70. Geburtstag. Er entstammt einer alten Dresdner Handwerkerfamilie, erlernte von 1881 bis 1884 in der Simmendorfer Gärtnerei in Dresden den Gärtnerberuf, arbeitete dann als Gehilfe in anderen Dresdner Betrieben und wurde schon mit 19 Jahren Geschäftsführer seiner Vergärtnerei, die er mit 21 Jahren kaufen ließ. Die junge Firma hielt zunächst Voigt & Anders. Nach kurzer Zeit schied der Mitinhaber aus. Die Gärtnerei Voigt besaß sich anfangs sowohl mit der Kultur von Erben, Azaleen und Kamelien, als auch mit der Kultur von Marktlanzen. 1894 wurde der Betrieb nach Dresden-Linden verlegt, wo er sich heute noch befindet. Die Jahreserzeugung beträgt zur Zeit rund 300 000 indische Azaleen und 50 000 Erica gracilis, von denen der größte Teil im Inland abgesetzt wird. Auch züchterisch hat sich Arthur Voigt erfolgreich betätigt.

*** Voricht an der Ausstellungsbahn!** Am Montagabend wurde am Böhniberg der Ausstellungsbahn in der Haupstadt eine Frau von einem Radfahrer umgefahren, der, hat zu halten und die Bahn erkundbar zu machen, noch schnell vor der Lokomotive die Schiene überquerte. Die Frau erlitt Verletzungen über den Augen. Die Beamten hatten vorherdonn den Straßenbergang absperrt. Fahrgäste und Radfahrer wird in ihrem eigenen Interesse geraten, den Regelungen der Aufsichtsbeamten zu folgen.

Paris zum deutsch-spanischen Handelsvertrag

Paris, 20. Juli.

Ein Teil der Pariser Presse verzeichnet den Abschluß des Handelsabkommen zwischen Deutschland und dem nationalspanischen Regierung. Man erhält aus sicherer Quelle, so heißt es zum Beispiel in einer Pressemeldung, daß in dem neuen Handelsvertrag auch eine Abmachung über die Lieferung von Eisen und Blei enthalten sei. Man könne annehmen, daß deutlichste Forderungen für die Lieferung von Waren bestanden, die an das nationale Spanien geliefert werden, zugleich wird die politische Bedeutung des Abkommen zwischen Deutschland und General Franco unterstrichen. Die Reichsregierung bestätigte, indem sie mit General Franco einen Vertrag schließe, ernst, daß ihn als Inhaber der legitimen Macht in Spanien anerkenne.

Erneuerungen in der Reichsrundfunkkammer. Der Präsident der Reichsrundfunkkammer, Hans Kriegler, hat Arthur Freudenthal mit der Leitung der Abteilung II „Propaganda“ und Dr. Herbert Engler mit der Leitung der Abteilung V „Kultur“ in der Reichsrundfunkkammer beauftragt.

Das Attentat auf Oberst Roe

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 20. Juli.

Wenn es nunmehr auch gelungen ist, die Persönlichkeit des Mannes zu schützen, der ein Attentat auf den Haber des nationalen polnischen Pasters Oberst Roe plante — es war ein blähiger erwerbsloser Arbeiter namens Biernacki aus Krakau im Polen —, so lassen sich die Beweise gegen diesen Anschlag doch noch immer nicht völlig übersehen. Der Täter gehörte einer der rechtsextremen Jugendgruppen an, die vor längerer Zeit für illegal erklärt wurden. So nimmt man an, daß das ganze Attentat von rechtsextremen Kreisen ausging. Es dürfte sich in erster Linie gegen den Aufbau der Jugendgruppen innerhalb des nationalen Einheitslagers des Oberst Roe gerichtet haben. Wenn nicht alles täuscht, so wollte man durch diesen Terrorakt die Hörer in die Errscheinung tretende Hinwendung der national führenden polnischen Jugendgruppen zum Lager des Oberst Roe hemmen. Die weitere Untersuchung, die sich vor allem auf die Hintermänner des Attentäters erstrecken dürfte, hat der Justizminister Grabowski selbst selbst in die Hand genommen. Da das Parlament heute zusammentritt, so erwartet man eine Erörterung des Falles im Sejm.

Die politische Erneuerung Frankreichs in seiner Literatur

Das Vermächtnis des Fliegenden Mermoz — Eine Kritik des Bürgertums — Jules Romains und die Zukunft der Dichtkunst

Es ist bezeichnend für die Stimmung, die heute in weiten Kreisen Frankreichs herrscht, daß den größten Hörerhallen nicht das Werk eines zünftigen Schriftstellers, sondern das eines Außenseiters fand. Freilich handelt es sich hierbei um einen Außenseiter, der über die Kreise der französischen Jugend hinaus als Idealgestalt verehrt wurde: nämlich um den Flieger Mermoz, der bekanntlich vor einigen Monaten auf einem seiner Zubauflügel tödlich verunglühte. Mermoz hat ein kleines Buch „Me vois“ geschrieben, in dem er in schlichter Weise sein Leben erzählt. Außer den großen Erfolgen, die ihn berühmt machen, kommen in diesem Buch auch die namenlosen, aber nicht weniger gefährlichen Erfolge zu ihrem Recht, die der Aufrechterhaltung der Freundschaft zwischen den beiden Freunden standen. Es ist eine sehr interessante Erzählung, die sich auf die Freundschaft zwischen dem Flieger und seinem Freund Oberst de la Rocheque, der zu diesem Buch das Vorwort geschrieben hat, weil mit Recht darauf hin, daß Mermoz gerade deshalb für die politische Erneuerung Frankreichs eine der größten Hoffnungen war, weil er im Grunde kein Politiker war; was ihn in die Reihen der Freuerkreuzer zum Kampf für die Erneuerung des politischen Lebens getrieben hat, war seine Begeisterungsfähigkeit, sein Fliegergefühl und sein Kameradschaftsgeist. Uns diese Eigenschaften, die ihn vor allem zum Ideal der französischen Jugend gemacht hatten, kommen auch in seinem Buch sehr schön zum Ausdruck, und zwar in einer Weise, die nicht einen Augenblick von Politik die Rede ist, sondern der Verfasser sich ganz auf die Erzählung seiner Flüge, also seines ureigensten Gebietes konzentriert.

Auch die zünftigen Schriftsteller scheinen sich allmählich mit der notwendigen politischen Erneuerung auseinanderzusetzen zu wollen. Dabei muß man freilich feststellen, daß das negativ-kritische Romantik hier meistens überwiegt, aber man muß doch anerkennen, daß sie vor den Zeitproblemen nicht mehr zurückreden oder sich, um einen französischen Ausdruck zu gebrauchen, endlich aus ihrem „Elseneinturm“ herauswagen. Dies gilt etwa für André La Fontaine, der sich schon mit einer Anzahl von Romanen einen Namen gemacht hatte und vor kurzer Zeit den Weg zu Jacques Toriot und seiner Freizeitzeitland fand. In seinem neuen Roman „Reveuses bourgeois“ will er dem französischen Bürgertum vor, daß ihm der Sinn für die Bürgerschaftlichkeit fehle, daß Bürgertum, so sagt er, sei noch immer blind gegenüber den Problemen der heutigen Zeit, es lebe in seinem materiellen Reichtum nur ein Vorrecht, keine Pflicht, und leide daher den Verzerrungen des Altkomplexes Vorhaben.

Es ist ein Buch, das an die großen gesellschaftskritischen Romane erinnert, die in Frankreich im vorigen Jahrhundert geschrieben wurden; aber die Problematik ist modern und für Frankreich etwas ganz Neues.

Während man Jules Romains mit seinem großen Romanwerk: „Die guten Männer sind...“ beschäftigt glaubte, legt uns dieser außerordentlich fruchtbare und vielseitige Dichter zunächst einen kleinen Band vor, der sich „L'homme blanc“ betitelt. Romains stellt sich darin sein geringeres Ziel, als die Poësie wieder vor neue, zeitbedingte Aufgaben zu stellen. In einer längeren Vorrede, die ebenso wichtig ist wie das eigentliche Gedicht, untersucht er, warum die Poësie heute nur noch einen kleinen Kreis von Liebhabern hat, und er kommt dabei zu folgendem Ergebnis: wir haben heute große Dichter, die sich aber lieber in Prosa als in Versen ausdrücken, denn einmal ist die Prosa der heutigen Zeit derart mit Poësie gesättigt, daß sie allen Ansprüchen gerecht wird; außerdem aber haben sich die französischen Dichter, vor allem seit Sandalai, vornehmlich mit ihren mehr oder weniger privaten Angelegenheiten dichtlich beschäftigt, und die Verskunst wird leidlich nur noch für die Biedergabe von persönlichen Stimmungen, Erlebnissen und Gewöhnen angewendet. Um wieder eine Zukunft zu haben, muß sich die Poësie mit den großen Stoffen von ehemals beschäftigen, nämlich vor allem mit heroischen und legendenhafoten Themen, die nicht mehr verblödende Stimmungen und Gefühle, sondern Gemeinschaftsideal ausdrücken. In unserer Zeit wird die Poësie nicht leben können, wenn sie sich nicht mit den sozialen Problemen auseinandersetzt, die sie freilich auf eine höhere Ebene erheben muß; sie darf nicht am Materiellen hängen.

Nachdem Romains so in seinem Vorwort die Aufgaben der modernen Dichtkunst umrissen hat, legt er in einem formvollendetem Gedicht ein Musterbeispiel dieser zeitgemäßen Dichtkunst vor. Das Gedicht „L'homme blanc“ bringt die Taten des weißen Mannes, seine Kultur, seine Eroberungsziele, seine Ideale. Die Gründungen der ersten Städte werden bejubelt und die neuen Probleme, die sich aus dem Zusammenleben vieler Menschen ergeben. Endlich appelliert der Dichter an das Gemeinschaftsgefühl der Rasse und zieht die Ideale auf, an deren Verwirklichung der weiße Mann arbeiten muß, sobald er die heutige Krise überwunden hat.

Das Gedicht des weißen Mannes, das an die klassischen Dichter erinnert und doch dank seiner modernen Probleme so herausragend ist, soll der Dichtkunst neue Wege weisen, indem es von den persönlichen Stimmungen hinweg zu den Idealen und Erlebnissen einer Gemeinschaft

führt. Auch wenn diese Gemeinschaft nicht, wie bei Romains, so weit gespannt ist, daß sie die ganze europäische Kultur einschließt, sondern wenn sie sich etwa auf die Taten und Ideale eines einzelnen Volkes beschränkt, so würde der von Romains aufgestellte Grundzuspruch trotzdem gewahrt bleiben. Das Romains das allgemeingültigste und darum frapplose Beispiel wählt, ist darauf zu erklären, daß er einen Beweis für die Theorie seiner Vorrede geben möchte, daß er alle Kulturbücher gelten sollte. Man darf nebenstehen, ob dieser von Romains gezeigte Weg von anderen Dichtern eingehalten wird.

Dr. M. V.

Professor Dr. Goll 60 Jahre

Am 21. Juli feiert Professor Dr. Arthur Goll in Leipzig seinen 60. Geburtstag. Professor Goll ist nicht nur ihr Sohn, sondern weit darüber hinaus als ein Wissenschaftler bekannt, der sich von und ganz der Landwirtschaft bewußt ist, daß landwirtschaftliche Wissenschaft nur in engster Zusammenarbeit mit der Praxis Erfolg zeitigen kann, und der daher auch in enger Verbindung mit der praktischen Landwirtschaft steht. Selbst Landwirtsohn aus Bötersdorf im Kreise Bitterfeld, war er mehrere Jahre auf Gütern der Provinz Sachsen praktisch tätig. Nach dem landwirtschaftlichen Studium in Breslau, Halle und später Potsdam übernahm er Nordamerika und später Südwürttemberg, Süd- und Ostsachsen, Straßburg zum ersten Mal als Wissenschaftler und erlangte so Einfluss auf die Wissenschaften. Er ist seit 1914 bis 1918 erster an der Ostfront, dann an der Westfront als Militärarzt teilgenommen. Nach der Machtergreifung wurde Professor Goll, der sich schon sehr zur nationalsozialistischen Bewegung bekannt hatte, die Führung der Universität als Rektor übertragen. 22 Jahre hat er dieses Amt geführt, obwohl der Wechsel des Rektors sonst alljährlich eintritt. Während dieser schweren Zeit hat er es nicht nur verstanden, die Geschicke der Universität vorbildlich zu meistern, sondern hierbei gezeigt, daß auch sein großes Verständnis für die Jugend, die geschlossen hinter ihm in festem Vertrauen stand.

Prof. Thorat an die Münchner Akademie berufen

Der bekannte Berliner Bildhauer Professor Josef Thorat, der zu den marianisten und antikirchlichen Vertretern der jüngeren deutschen Bildhauergeneration zählt, wurde vom Hubert und Reichsfächer als Vater einer Weißerklasse für Plastik an die Akademie der Bildenden Künste in München berufen. Bekanntlich hat Professor Thorat Hindenburgs Totenmaske abgenommen.

Lied auf blauem Himmel

ROMAN VON JUSTUS EHRHARDT

8. Fortsetzung

Marianne wortete. Bräutlein Hößler ließ zitternd von der Kühle in den Keller. Sie wollte sich die Ohren verstopfen, in der Finsternis des Kellers nichts sehen. Nur Martin blieb ruhig. Wie ein Soldat auf Posten, bewegte er sich über die hinterste Treppe bis zum Sandweg. Den anderen Aufgang konnte Marianne überblicken. Siegesgewiss schrie von Zeit zu Zeit die Lokomotive von draußen herüber. Rüschend rumpelte sie mit sandgefüllten Loren heran und nach einer Weile leer zurück. Hundert Arme schwangen Haken und Spaten. Marianne hörte nur immer das selbstbewußte Rauschen der Maschine, da stand plötzlich Martin hinter ihr, bleich, ächzend. Seine Augen waren unnatürlich stark und die Lippen bewegten sich wie im Kampf: „Der Herr Konz...“ Er schluchzte und konnte vor Erregung nicht weiterreden. Seine Hand machte eine unbestimmte Bewegung gegen den Park hin.

Mit zwei Sprüngen sahre Marianne über die Treppe, bog um das Haus herum, an den Pfeilern vorbei, über den Trockenplatz und an Turm und Winger vorüber. Ein dunkler Schatten hieltte eben über den Rasen, bog an den Taxusbäumen ab, um den Gemüsegarten herum, tiefer in den Park hinein. Wenn sie den Vater nicht einholt, gelobt ein Unglück! Das Trüben der Aeste, das Blätter und Blüten der Bäume kam näher. Altmöglich, aber von der gepanzerten Energie der ironisch geschulten Ärztin getrieben, slog sie über die Woge aus durch den Park. Jetzt hatte sie den Vorwärtskämpfenden überholt. Sie schnitt ihm den Weg ab: Halt! und noch einmal: Vater! Ihre Stimme war scharf, heiser, verzweifelt. Der Vater blieb mit einem kurzen Rückstoß, taumelte einen Schritt zur Seite, — dann drang er zusammen. Alles ging so schnell, daß Marianne nichts tun konnte. Sie sah die starren Augen, das blaue verhärzte Gesicht. Wie ein gefallener Baum stürzte der Vater und rührte sich nicht mehr.

Hilfe! dachte Marianne. Ich muß doch helfen. Kommt denn niemand? Und dann wieder: Vater... Nun ist alles verloren. Wie im Kampf erstarb waren die Glieder. In kurzem, steifem Galopp taumelte endlich Martin zwischen den Bäumen heraus. Achzend fiel er auf die Knie. Tastete nach dem Herzen: „Herr Konz... Ohnmacht... Doktor Hildebrand!“

Sie trugen einen Gehorbenen oder Schwerkranken durch den Park nach dem Hause zurück.

Hinter ihnen härrten die ersten Bäume krachend um. Das Tröpfeln der Aeste verhümmte keinen Augenblick.

Marianne hielt Wache, bis Doktor Hildebrand endlich nach Stunden kam. Sie berichtete in kurzen Worten alles, was zu sagen war. Wildemuth bewegte sich immer noch nicht. Der Arzt untersuchte lange: Leichter Schlaganfall! Nach aller Aufregung kein Wunder. Jähes Herz, sonst wäre es vorbei gewesen. Auge, große Nabel. Keine Aufregung vermeiden. Keine Peinige. Stilleleid... vielleicht ist das Eis jetzt durch. Morgen werden wir weiter sehen....

„Ja, ja!“ sagte Marianne mit blaßen Lippen. „Noch eine kleine Tapferkeit!“ tröstete sie der freundliche Arzt. „Ich weiß, es war die letzte Kraft nicht ganz leicht mit Ihrem Vater. Man erzählt sich ja draußen so allerlei von ihm. Aber das heute war ein Höhepunkt der Krise. Wir werden morgen wissen, wohin sie führt!“

Marianne bewachte den Schlaf des Vaters. Martin löste sie ab. Mittags kam Doktor Hildebrand wieder. „Die Muße muss es machen. Man ist da vorläufig machtlos. Vielleicht sagt sich keine alte gesunde Natur noch einmal durch.“

Schwere Tage im Hause Hößler. Waschen und Putzen und immer der Gedanke: vielleicht stirbt er doch noch. Marianne ging wie erstickt durch die Räume. Hagen hätte kommen sollen, damit sie nicht so allein war. Das ist eine sentimentale Krankheit, hatte er einmal geschrieben, und jetzt bohrte dieses Wort in einer brennenden Wunde. Stundenlang lag sie am Bett des Vaters. Wenn ich ihn verlasse, ist alles aus. Ich durfte nicht stinken, schmutzigen. Ich muß hier in der Stille von Hößlerde bleiben, ohne eine andere Aufgabe, als seinen Launen standzuhalten. Seinetwegen, alles seinetwegen. Die Bitterkeit hing immer von neuem in ihr hoch. Aber dann atmerte der Kranke röchelnd, und ein gesättigtes Stöhnen flatterte durch das Zimmer. Vergessen war die Bitterkeit. Hier ist mein Platz. Ich bleibe bei dir, solange du willst.“

Die Sonne kürzte wie helles Feuer aus einem immer blauen Himmel. Ein silberner Schimmer legte sich über die

Kornfelder. Die Rosen brachen immer schneller und mit immer glühenderen Farben aus ihren Hüllen. Der schwere Duft von frischem Heu drang durch das Fenster. Marianne las oder schaute und horchte auf den Kranken. Am Nachmittag löste Martin sie ab.

„Die Kritik muß wieder einmal bewegt werden“, flüsterte er vor der Tür leise und sah sie bittend an. „Wollen gnädiges Bräutlein denn gar nicht mehr reiten?“ Es klug wie ein Vorwurf.

Marianne nickte mit müdem Gesicht.

Ein Völker ging in der Martins kaltes Gesicht. „Ich habe Kitti nämlich schon getestet. Heute schon den dritten Tag“, gestand er und sah nach dem Fenster.

In langsamem Schritt und dann in leichtem, kurzem Galopp ließ sie das Pferd sich selber einen Weg suchen. Erst als es zu sehr nach rechts längte, nahm sie die Zügel wieder fester. Wir wollen keine Eisenbahn sehen und keine Autobahn. Wir möchten allein bleiben. Das ist besser für uns, und das muß wohl so sein.“

Kitti schaute, und das konnte Widerspruch sein. Ganz in der Ferne wirkte der Inselsberg herüber. Man mußte wieder einmal wandern. Den Kammweg entlang immer weiter durch den Wald. Das Leben erwachte wieder mit Wund'ru und Verwöhnungen. Dann mußte Kitti zu einem heitern und verwegenen Galopp ansetzen. Manchmal kamen ihr irgendwo Menschen zu Gesicht, dann bog sie rasch vorher ein. Aber als plötzlich das Gut Vorberg mit seinem halb verlaufenen alten Herrenhaus aus der Ebene heraufstieg, überlief sie eine rasende Schnauze, mit Menschen zu sprechen, Stimmen zu hören.

Mit klappernden Hufen segte Kitti über das Pfaster.

Mit einem Stück zog Marianne die Zügel fest: Kitti, Kitti!

Kitti tanzte aufgeregt von dem ungewohnten und raschen Lauf. Frau von Vorberg, eine weibhaftige, ebenso freundliche als resolute Dame, erschien unter der Tür. Die Begegnung war herzig. Nein, Karola war nicht da. Für einige Tage auf Besuch in Gotha. Ein Auge übernahm das Pferd.

Marianne fühlte eine gute und feste Hand prallend über ihr Gesicht laufen: „Was ist los, Kindchen? Was hat man dir gemacht?“ Aber Frau von Vorberg wartete nicht auf Antwort. Sie zog Marianne hinter sich her, drückte sie in einen kleinen, freundlichen Raum in eine gemütliche Gondel. Ein Täschchen Tee aus dem herrlichen zarten Porzellan, das Marianne seit je bewunderte, eine Zigarette, verbundene, trostende und ermunternde Worte. Geborgen und wie auf einer glücklichen, fernren Juwel erlebte Marianne diese Stunde. Sie mußte wieder häufiger kommen, bat die Haushälterin. Sie sei selber meist allein. Es gäbe viel Arbeit, manche Sorge, aber Marianes Besuch sei immer eine große Freude. Dem Vater geht es nicht gut?

Frau von Vorberg sah den Schatten über Marianes Gesicht und sprach rasch von der guten Ernte, die auf den Feldern stand. Dann von gemeinsamen Bekannten. Die Dämmerung trat aus den Zimmerdecken heraus. Zufrieden und breit lächelnd erhob sich Marianne: „Sie wissen gut nicht, wie schön mir diese Stunden gewesen sind“, dankte sie beim Abschied. „Ich komme sehr bald wieder.“ Frau von Vorberg freigiebt sie noch einmal prallend und trostend über das Gesicht.

Kitti schaute und galoppierte den Weg zurück. Marianne ließ sie bald in ruhigem Schritt gehen. Der Abend huschte mit weichen, geruhigen Schritten durch den Wald und über die Felder. Die ersten Lichter blieben auf: ein einfaches Gehöft, ein Wagen auf der Landstraße, der erste Stern. Eine seltsame Weierlichkeit lag über der Welt, schwiege von den Bergen herab, verlor sich weit dahin in der verschwimmenden, sommerlich nebelhaften Ebene.

Die Geräusche ertranken in der großen Weite: Wagnrollen, Sirpen eines späten Vogels, das Knacken von Rehen, Tumpf und schwer pochende Hufschlag gegen den weichen Waldboden. Ein Motor prasselte auf, verbrummte und sprang wieder an. Auf dem Sandweg am Waldrand hielt der Wagen, man sah das weiße Licht eines Scheinwerfers zwischen den Stämmen aufblitzen und wieder verschwinden.

Der Weg führte nach Hößlerde; wer ihn benutzte, kam am Park und am Haus vorüber. Marianne wollte ungestört an dem Wagen vorbereiten. Kitti hob neugierig den Kopf, prustete ärgerlich vor dem fremden Geräusch und dem Benzingeruch. Gleichermaßen prasselte der Motor weiter. Ein Mann beugte sich über ihn, hantierte im grellen Schein einer Lampe am Gestänge. Er schien unzufrieden mit dem Ergebnis seiner

Bemühungen, jedesfalls schüttete er wiederholst den Kopf und brummelte unverständliche Worte.

Kitti ländigte ungebüldig mit den Vorderläufen. Marianne blickte sich noch weiter nach vorn. Als der Motor auslief, hörte sie ihr Herz in langsamem Schlägen klopfen. Doch, doch, und immer weiter. Das Pochen überhörte die Stille, es schwoll immer noch an. Rastend schnell hämmerte das Blut in den Schläfen. Nein, wehrte sich alles in ihr. Nein, er ist es nicht. Und noch einmal: Nein. Grell und schreiend schwieb das Gesicht des Mannes im Licht des Scheinwerfers. Es konnte doch ein Irrtum sein. Viele hundert Kilometer von Berlin entfernt und auf einem einsamen Weg. Auf dem Weg nach Hößlerde. „Du folgst mir auf mein Schiff!“ befahl eine klingende, übermütige Stimme. Das Scheinwerferlicht blieb. Die Waffe spielte ein Lied. Ich sprach von Liebe; Liebe kommt immer schnell oder gar nicht. Aber darüber spricht man nicht, kleines Mädchen!

„kleines Mädchen!“ sagte er wieder zu ihr und sah sie lächelnd und glücklich an. Marianne wurde wehrlos unter diesem Blick, ihr Herz schlug seiner Stimme entgegen. Nur eine Sekunde, ein Atmung lang und kurz, da versank das Glück wieder unter der Fülle: Nein! hämmerte noch einmal das Herz. Weiter und fort!

„Kitt... Kitt, knatterte der Motor los. Ein prasselndes Unwetter in der lastenden, entscheidungsvollen Stille. Kitti sah das feurige Ungeheuer auf sich auflaufen, der Schreck war sie jäh und abwehrbereit in die Höhe. Die Hufe traten in leere Luft. Marianne taumelte, verlor die Haltung an Kopf und Federzeug zu finden. Sie stürzte ins Bodenloch, endlich schlug sie auf dem weichen Sand auf. Kitti stürzte, befreit und von einer furchtbaren Angst gepeitscht, in die rettende Dunkelheit.

Marianne spürte das seine Singen ihres Blutes. Sie empfand keine Schmerzen. Sie wagte nicht, sich zu bewegen...

„Kitti hörte in seine eisernde Beschäftigung am hundertmal lädierten Motor hinein ein erschreckliches Schnauben. Ein riegender, schwarzer Schatten glitt mit stampfenden Hufen aus der Dunkelheit über den Weg und vorbei. Ein anderer Schatten löste sich von dem fortgaloppierenden Pferd. Ich war schon hinzugesprungen. Der Reiter lag mit dem Gesicht nach vorne regungslos auf Boden. Er klappte vorsichtig losend den Kopf: eine Frau, ein Mädchen, „Vergebung!“ entfuhr es ihm. „Haben Sie Schmerzen?“

Marianne schüttelte den Kopf. Er darf mich nicht erkennen. Ich ein Wunder geschafft, dann bin ich ihm doch ausgeliefert, wehrlos und verängstigt. Ein Zusatz will uns wieder zusammenbringen. Mit geschlossenen Augen dachte sie: es darf kein Licht auf mein Gesicht kommen!

„Der verdammte Motor! Ich wußte ja nicht... Natürlich kenne ich ja nicht wissen... Sie haben wirklich keine Schmerzen?...“ kitterte Kitti durcheinander. Wenn jetzt wenigstens der Wagen funktionieren wollte. Ein Umgang kam selten allein. Weit und breit keine Hilfe. Ein junges Mädchen oder eine junge Frau im Arm. In der dumpfen Dunkelheit, vom Scheinwerferlicht geblendet, nahm das Auge erst ganz allmählich Umrisse und Ausdruck der immer noch liegenden Gestalt in sich auf. „Ich werde Sie nach Hause bringen... bitte... der Wagen... ich...“ Ich verwirrte sich immer mehr. Das Profil eines ebenmäßigen, zarten und wieder eigenwilligen Gesichts streckte von ihm fort. Der Scheinwerfer riss weiter rechts nach dem Gehöft zu, große Streifen aus der Dunkelheit. Sterne am Himmel, aber die Mondhelle hing noch immer hinter dem vermauldeten Berg. Hinter welchem Berg? Von welchem Berg war denn immer die Rede? Da war ein Tauen und Zittern in der Lust. Der Wald bewegte sich, und die Stämme marschierten in unheimem Zug vorbei...

Kitties hastend, ergrißt und wie eine Fregatte streichte seine Hand einmal leise über das knisternde, welche Hölle über das Gesicht.

Marianne hörte nur die Stimme: „Ich werde Sie nach Hause bringen!“ Sie stand schon, sie riss sich los. Es trieb sie vor sich her und lief mit ihr davon, irgendwohin, nur fort. Sie hatte keinen Herzschlag mehr und nicht mehr das seine Singen im Ohr. Er darf mich nicht erkennen. Ich soll noch den verschwundenen Schatten: „Hallo... ich wollte Sie doch nach Hause bringen!“

Die hellen Scheinwerfer glotzten ihn höhnisch lächelnd an. Sie ist fort. Hinterherlaufen. Sie wird sich erschrecken. Sie sieht vielleicht doch noch einmal um. Ich horchte in die Dunkelheit hinein. Niemand kam. Er ließ den Motor an. Natürlich sprang er ohne Widerspruch an. Dieser Weg hier führt ins Nichts. Hinter mir liegt das Dorf. Also zurückfahren. Übernachten. —

Das junge Bräutlein auf dem Pferd, auf einer braunen Stute... das kann nur die Tochter von dem Herrn Konzil Wildemeister gewesen sein! Der Wirt wußte sich mit dem Handdrücken über das Gesicht. Bräutlein Marianne. Gilde-meister hat auch nichts zu suchen bei ihrem Vater!“

Das war die selbstdienstliche Sache von der Welt.

Der Wirt stand hinter dem Schantlisch, ließ langsam das Glas volllaufen, setzte es mit einer harren Bewegung an und leerte es in einem durstigen Zug. Warmer Tag heute. Wie waren Grünfutter schneiden, und da müssen wir jetzt wegen der neuen Straße immer einen großen Umweg machen.“

Der Wirt zeigte sich mittellos. Die neue Straße würde sicher der Gegend zugute kommen. Mehr Verkehr, und dann seien endlich auch wieder Arbeitslose untergebracht.... Gleich siebenhundert an diesem Abschnitt....

(Fortsetzung folgt)

Familien-Nachrichten

Wir erfüllen hiermit die schmerzhafte Pflicht, von dem Ableben unseres

Herrn

Paul Zimmermann

alleiniger Inhaber der Firma Fischer & Co.

Kennnis zu geben.

Seit 36 Jahren war er unermüdlich um das Gelehen unseres Unternehmens besorgt. Liefereschüttelt trauern wir um den viel zu früh Heimgegangenen

Betriebsführung und Geschäftshaus der Firma Fischer & Co.

Dresden, König-Johann-Straße 9, den 20. Juli 1937

Gelegenheit!

Permanenter Betrieb, günstige Räume, Nähe der Elisenbrücke.

Bei Lehmann, Görlitzer Str. 32, I. Et.

Große Einzelhandelsräume.

Bitte rufen Sie uns an.

Wir danken Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Kursberichte vom 20. Juli 1937

Mitteldeutsche Börse zu Leipzig

(Ohne Gewähr)

Festverzinsliche Werte				Aktien												
				1. Industrie						2. Industrie						
Zins	10. 7.	19. 7.	Zins	20. 7.	19. 7.	Zins	20. 7.	19. 7.	Zins	20. 7.	19. 7.	Zins	20. 7.	19. 7.	Zins	
4% Schatzanleihe des	10. 7.	19. 7.	5%	Kred.-Klub.	8-10	88,0	88,0	4%	Görlitzer Waggon	128,5	128,0	8%	Pöhlner	129,0	125,0	20. 7.
Dtach. Reich. 1935	—	—	5%	do. do.	10-21	88,0	88,0	4%	Göbliner Br.	120,5	120,5	8%	Plauen. Gardines	118,75	118,0	20. 7.
Reichsanleihe 1937	101,4	101,62	4%	do. do.	9	88,0	88,0	4%	Gorkauer Br.	72,5	72,5	—	Plauen. Tischl.	—	—	Wanderer
do.	100,4	100,62	4%	do. do.	14	100,0	100,0	4%	Grodenh. Webs.	140,0	128,75	0%	Plautensch. Lagerk.	—	—	Weidenborn, Pap.
Reichssch. 36 R. 3	89,0	89,0	4%	do. do.	10	100,0	100,0	7%	Görlitzer Br.	220,0	220,0	4%	Porz. Veilendorf	117,0	112,5	Wendt & Naumann
Younganleihe	104,75	104,75	6%	Aktw.-Pfd. 12-12a	100,75	100,75	4%	Augsb. Münchb.	107,0	106,5	6%	Pöhlner	129,0	125,0	154,0	
Sächs. Anl. 1927	88,5	88,5	4%	do. Gutsch.	12,5	18,5	—	AG. für Bauten	101,0	91,5	0%	Plauen. Gardines	118,75	118,0	153,0	
do. Schätz.	9	100,3	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Heidegger, Pap.	111,0	124,75	0%	Plauen. Tischl.	—	—	Wendt & Naumann
do. Schätz.	12	100,3	4%	La. Aktw.-Klub.	15	119,5	8%	Aschaffb. Brauerei	128,5	128,0	0%	Hausen. Gardines	118,75	118,0	145,0	
S. Landeskult. R. 1	88,75	88,75	4%	do. Gutsch.	15	1,4	—	Aufz. H. Bassengebr.	—	103,0	2%	Plautensch. Lagerk.	—	—	Wendt & Naumann	
R. 4	88,75	88,75	4%	Preud. Ldpbr.	7	—	—	Augsb. Münchb.	201,0	201,0	2%	Porz. Waldsassens	117,0	112,5	145,0	
R. 6	88,75	88,75	4%	do. Aufz.-Rt.	102,0	102,0	4%	Baumg. f. d. Drsd.	201,0	201,0	8%	Porz. Waldsassens	117,0	112,5	145,0	
R. 8	88,75	88,75	4%	Komm.-Obi.	29	88,25	88,25	7%	Industriew. Plauen	132,5	131,5	0%	Reichebräu	178,0	179,0	157,0
R. 10	88,75	88,75	4%	Komm.-Obi.	29	88,25	88,25	7%	Irons Kulmbach	104,5	104,5	4%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 12	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Hilmen. & Lorenz	133,0	133,0	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 14	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Geb. Hörmann	180,0	180,0	4%	Rosenthal Porz.	115,0	115,0	153,0
R. 16	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Hotel Bellevue	122,0	121,0	8%	Rosenthal Porz.	84,0	84,0	153,0
R. 18	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Bachsewerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 20	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 22	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 24	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 26	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 28	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 30	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 32	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 34	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 36	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 38	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 40	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 42	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 44	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 46	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 48	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 50	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 52	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 54	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 56	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 58	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 60	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 62	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 64	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 66	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 68	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 70	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 72	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 74	88,75	88,75	4%	do. Kredbr.	11	95,0	95,0	4%	Sachsenwerk	—	—	0%	Reichebräu	112,0	111,0	153,0
R. 76	8															